Frankreich gegen Deutschland.

Die letzten Tage haben wieder einmal gezeigt, daß wir uns in einem gefährlichen Irrwahn befinden, wenn wir glauben, die Franzosen jemals mit dem Verlust Elsaß-Lothringens aussöhnen zu können. Nach König Konstantins Rede flammte es im ganzen Lande auf. Die gekränkte Eitelkeit veranstaltete wüste Schimpfereien, man spottete über Griechenland wie über Deutschland und man zwang die griechische Regierung zu einer Abbitte, die König Konstantin demnächst in Paris wiederholen muß.

Und warum das alles? Weil man sich in Frankreich stark zu fühlen beginnt. Nicht so sehr vielleicht infolge der beschleunigten Rüstungen, als vielmehr im Hinblick auf das russische Bündnis und die englische Freundschaft. Gibt es doch in Frankreich eine ganze Anzahl von Blättern, die ganz offen den Krieg gegen Deutschland predigen, ja, aktive Offiziere hetzen die Regierung und das Volk durch Schmähartikel auf, wie es vor einigen Tagen General Hartschmidt tat, der „die deutschen Angriffe auf die Fremdenlegion" mit einem Artikel abwehren will, der so recht den französischen Geist enthüllt.

„Es gibt in Frankreich," so schreibt der Offizier mit dem deutschen Namen, „eine Legion Deutscher. 500 000 bis 600 000 Mann ist sie stark und besteht aus Kaufleuten und Industriellen, aus Handlungsgehilfen, Verkäufern, Arbeitern, Hausknechten usw. Warum sollte es unter dieser ungeheuren Zahl nicht auch einige Hundert geben, denen es gefällt, den Beruf des Soldaten auszuüben? Wenn bei den Deutschen Werbebureaus für die Fremdenlegion bestehen, so liegt es in ihrer Macht, sie zu unterdrücken. Wenn es ähnliche Bureaus in Frankreich gibt, und wenn diese Bureaus durch lügenhafte Versprechungen oder andre unehrliche Manöver die deutschen Soldaten zur Fahnenflucht verleiten, so würde Deutschland, wie mir scheint, nur die französische Regierung zu bitten brauchen, sie zu beseitigen. Die französische Regierung würde gewiß diese Forderung erfüllen. Aber der Beweis, daß solche Werbebureaus bestehen, muß erst noch erbracht werden; denn alles, was bisher von deutscher Seite vorgebracht worden ist, darf man getrost als gehässige Verleumdung bezeichnen."

Und nun macht der General einen kühnen Gedankensprung. „Wenn man gerecht sein will," so fährt er fort, „so darf man auch keine deutschen Arbeiter und Kaufleute in Frankreich dulden, wenn wir die deutschen Soldaten unterdrücken sollen. Der ganze deutsche Lärm um die Fremdenlegion entspricht lediglich einer schlechten Laune. Man ist in Deutschland verärgert über eine Reihe von Ereignissen, für die Frankreich eigentlich nichts kann. Aber wir sind das einzige Land, gegen das sie ihren Ärger auslassen können, denn mit uns ist kein Flirt möglich, und da braucht man uns nicht zu schonen wie die andern, auf deren Freundschaft man noch hofft. Aber woher kommt dem Deutschen diese Galle? Von unsern Fortschritten in Marokko, von der Einführung der dreijährigen Dienstzeit bei uns, von der unerwarteten Wendung in der Balkanfrage, von dem Wachsen der slawischen Gefahr."

Ist das deutlich genug? Die Worte stammen nicht von irgend einem Heißsporn, dessen Ergüsse man belächelt; sie stehen nicht in irgendeinem einflußlosen Blatt, sondern sie entstammen der Feder eines Generals und werden in einem Blatt veröffentlicht, das so ziemlich über die ganze Welt verbreitet ist. General Hartschmidt hat ganz recht: mit Frankreich ist keine Freundschaft für uns möglich. Und es ist endlich Zeit, daß man das hierzulande begreift, und sich damit abfindet. M. A. D.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Das in Athen aufgetauchte Gerücht, Kaiser Wilhelm werde gelegentlich seiner nächstjährigen Korfufahrt einen Besuch in Athen machen, findet in Berliner Hofkreisen keine Bestätigung. Anordnungen für die Reisen des Kaisers im nächsten Jahre sind überhaupt noch nicht getroffen.

*Zum Präsidenten der preußischen Ansiedlungs-Kommission ist Geheimrat Ganse vom Landwirtschaftsministerium in Aussicht genommen.

*Nach Berichten des Gouverneurs von Kamerun ist am 1. Juni d. Js. der letzte Teil des an Frankreich abgetretenen Gebietes von Alt-Kamerun den Franzosen übergeben und der Rest des von Frankreich abgetretenen Gebietes von der deutschen Regierung übernommen worden. Damit ist die gegenseitige Übergabe der durch das Marokko-Abkommen abgetretenen Gebiete beendet.

*Infolge der Klagen über die zahlreichen französischen Flieger, die Deutschland besuchen, hat das Kriegsministerium neue Bestimmungen erlassen für diejenigen französischen Flieger, die deutsches Gebiet überfliegen. Die Namen der Franzosen, die mit Reisescheinen von der deutschen diplomatischen Vertretung in Paris versehen sind, werden von jetzt ab vom Kriegsministerium den Korpskommandos und Polizeibehörden regelmäßig zur Kontrolle bekanntgegeben werden.

*Eine Statistik der Unfälle auf deutschen Eisenbahnen wird gelegentlich der Beratungen des Reichsetats für 1914 vorgelegt werden. Diese Unfallstatistik wird den Beweis liefern, daß auf den gesamten Eisenbahnen außerordentliche Fortschritte hinsichtlich der Sicherung des Verkehrs vorhanden sind und daß sich im Vergleich mit außerdeutschen Verwaltungen in Deutschland ein äußerst günstiges Bild ergibt, das auch gegenüber den Bahnen der Ver. Staaten einen sehr bedeutenden Vorsprung feststellt.

*Die von dem Ausschuß der Lübecker Bürgerschaft zur Beratung des neuen Einkommensteuergesetzes vorgeschlagene „Alleinstehendensteuer", d. h. die besondere Besteuerung aller ledigen Steuerpflichtigen, die keine Familienangehörigen ernähren und mit einem Einkommen von über 2100 Mk. eingeschätzt sind, sowie aller verwitweten Steuerpflichtigen mit einem Einkommen von über 10 000 Mk., hat die Aufmerksamkeit weiter Kreise erregt. Verschiedene Minister deutscher Bundesstaaten haben sich die von dem Ausschuß zu dieser Steuer gegebene Begründung erbeten, und besonders aus süddeutschen Staaten sind Anfragen darüber eingegangen. In Lübeck selbst sind nicht alle Kreise von diesem Steuervorschlag erbaut. Man befürchtet die Abwanderung der Rentner und ist der Meinung, daß ein Kleinstaat mit einer solchen neuen Steuer nicht den Anfang machen dürfe.

Balkanstaaten.

*Die Abgeordneten Westthraziens haben in Konstantinopel sämtliche fremden Botschafter besucht, um die Unterstützung der Großmächte zu erbitten. Der Leiter der Abordnung, Rail-Bei, erklärte, Westthrazien, das 300 000 männliche Einwohner zähle, habe bereits 40 000 Mann bewaffnet. Diese wollen sich bis auf den letzten Mann gegen die Bulgaren verteidigen. Die türkische Regierung, der natürlich der Aufstand in Westthrazien gerade jetzt sehr gelegen kommt, hat den bulgarischen Friedensunterhändlern die Versicherung gegeben, daß sie der Erhebung fernstehe und hoffe, die Einwohner Westthraziens würden wieder zur Vernunft kommen. Das ist für die Bulgaren ein schlimmer Trost.

Vereine und Versammlungen.

Zentralverband deutscher Industrieller. Der Zentralverband deutscher Industrieller hielt in Leipzig seine Tagung ab. Nach Erstattung des Geschäftsberichts und nach einer längeren Debatte wurde folgender Beschluß gefaßt: „Aus dem Wortlaut der Ausführungen des Vertreters des Zentralverbandes und des Vertreters des Bundes der Landwirte auf dem Reichsdeutschen Mittelstandstag ergibt sich, daß irgendwelche Abmachungen handelspolitischer oder sonstiger Art nicht getroffen sind. Der Zentralverband hat sich bereits mehrfach dahin ausgesprochen, daß er einer weiteren Erhöhung der schon jetzt von weiten Volkskreisen als hoch empfundenen Lebensmittelzölle und einem lückenlosen Zolltarif nicht zustimmen kann. Andrerseits hält der Zentralverband fest an seiner bereits am 6. Februar 1891 abgegebenen Erklärung, daß die in ihm vereinigte Industrie keine Vorteile erstrebt, die nur auf Kosten der Landwirtschaft erreicht werden können. Der Zentralverband hält es für seine Pflicht, auf dem Gebiet der Sozialpolitik einzutreten für die Aufrechterhaltung der Autorität des Arbeitgebers und für einen wirksamen Arbeitswilligenschutz." Ein zweiter Beschluß nimmt Stellung gegen eine Beschickung der Weltausstellung von San Francisco und ein dritter Beschluß gibt der Erwartung Ausdruck, daß die Reichsregierung den jetzt der Internationalen Vereinigung für Arbeiterschutz vorliegenden Anträgen ihre Zustimmung versagt.

Sozialdemokratischer Parteitag. In dem Geschäftsbericht des Parteivorstandes, den der Abg. Scheidemann erstattete, wies der Redner darauf hin, daß die Organisation nicht den erwarteten Fortschritt gemacht habe. Zum Thema „Massenstreik" erklärte Scheidemann, daß gegenwärtig an einen Massenstreik nicht zu denken sei. Er wird indessen das letzte Mittel der Sozialdemokratie im preußischen Wahlrechtskampf sein. Dazu muß aber die Organisation weiter ausgebaut werden. — Bei der Debatte über den Geschäftsbericht wurde von verschiedenen Rednern darauf hingewiesen, daß die Jugendbewegung keine Fortschritte mache im Gegensatz zur bürgerlichen Jugendbewegung. Falsch wäre es, in der Jugend den Antimilitarismus in den Vordergrund zu stellen. Es soll zunächst dafür gesorgt werden, daß die jungen Leute zielbewußte Sozialdemokraten werden, dann wird sich ihre Stellung zum Militarismus von selbst ergeben.

Internationale Arbeiterschutzkofernenz. In Bern ist die Internationale Arbeiterschutzkonferenz zusammengetreten, die sich mit gesetzlichen Vorschriften über das Verbot der industriellen Nachtarbeit jugendlicher Arbeiter und über den Arbeitstag von höchstens zehn Stunden für die in der Industrie beschäftigten Frauen und jugendlichen Arbeiter befassen soll. Bundesrat Schultheß hieß die Delegierten willkommen und betonte die Wichtigkeit des Arbeitszieles der Konferenz. Das Deutsche Reich ist auf der Konferenz durch vier Delegierte vertreten.

Verein deutscher Eisenbahnverwaltungen. Der Ausschuß des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen, dem 64 Eisenbahnverwaltungen angehören, ist in Danzig zusammengetreten. An den Verhandlungen nahmen außer den deutschen Teilnehmern auch Vertreter der österreichisch-ungarischen, der galizischen, der bosnisch-herzegowinischen, der holländischen, der luxemburgischen und der rumänischen Eisenbahnverwaltungen sowie der Warschau—Wiener Bahn teil. Das reichhaltige Arbeitsprogramm bezweckt lediglich eine weitere, möglichst einheitliche Ausgestaltung des internationalen Eisenbahnwesens.

Hauseinsturz in Koburg.

Vierzehn Todesopfer.

Ein von sechs Familien bewohntes Haus in Koburg ist infolge einer Gasexplosion vollständig zerstört worden, dabei kamen vierzehn Personen ums Leben.

Im einzelnen wird über die Katastrophe berichtet: Am Sonntag abend wurde der Koburger Gasanstalt gemeldet, daß aus dem auf der Großen Mauer befindlichen Grundstück des Malermeisters Scheps Gas ausströme. Drei Installateure wurden abgesandt, um etwaige Schäden auszubessern. Es wurde festgestellt, daß die Hauptleitung, die an dem Grundstück vorbeiführt, undicht war. Die Installateure erließen eine Warnung an die Hausbewohner, kein Gas anzuzünden, wie überhaupt jedes Feueranmachen zu vermeiden. Einige Hausbewohner waren jedoch ausgegangen und hatten die Warnung nicht gehört. Als dann abends der in dem Hause wohnende Schreiner Bauer heimkam, entzündete er im Hausflur ein Streichholz. In demselben Augenblick gab es eine

furchtbare Explosion.

Das Haus wurde in die Höhe gehoben und stürzte dann in sich zusammen. Sämtliche Insassen wurden verschüttet. Das Gebäude wurde von sechs Familien mit zusammen 26 Köpfen bewohnt. Infolge der Explosion entstand in dem Hause Feuer. Die Wehr mußte sich zunächst mit dem Löschen des Brandes beschäftigen, ehe sie an die Bergung der verschütteten Opfer denken konnte. Ein Teil der Bewohner des Hauses war nur durch Zufall abwesend, sonst wäre das Unglück noch größer gewesen. So hatte ein Ehepaar einen Spaziergang unternommen, weil es sich von dem bereits unerträglich gewordenen Gasgeruch etwas erholen wollte. Das war seine Rettung. Ein Kind, das vor dem Hause auf den bei den Schwiegereltern weilenden Vater wartete, wurde unter den Trümmern des Hauses begraben. Als die Katastrophe erfolgte, kam es zu einer Detonation, die die ganze innere Stadt erzittern machte und starke Beunruhigung hervorrief. Von der Familie des Schuhmachers Wohlleben sind sämtliche Mitglieder ums Leben gekommen: der Mann, die Frau, drei Söhne im Alter von 3 bis 9 Jahren und eine 13jährige Tochter.

Heer und Flotte.

— Das 2. Nassauische Infanterie-Regiment Nr. 88, zu dessen Chef der König von Griechenland ernannt worden ist, erhält auf die blauen Achselklappen, sowie auf die Achselstücke und Epaulettfelder der Offiziere den Namenszug des Königs Konstantins. Das Regiment, das in Mainz und in Hanau (2. Bataillon) steht, wird voraussichtlich schon bald von seinem neuen Inhaber besichtigt werden. Es nimmt an den Kaisermanövern von 1914 teil, die in der Gegend zwischen Marburg und Fulda stattfinden. König Konstantin hat dazu schon sein Wiederkommen in Aussicht gestellt, wozu er vom Kaiser besonders herzlich eingeladen worden ist.

Von Nah und Fern.

Ein Opfer der ungeschützten Hutnadeln. Trotz aller Warnungen und Verbote gibt es noch immer Damen, die leichtfertig und gedankenlos Leben und Gesundheit ihrer Mitmenschen gefährden, indem sie die Spitzen ihrer Hutnadeln nicht schützen. Wie gefährlich dies wirken kann, zeigt ein Fall, der einem Menschen den Verlust eines Auges kostete. An einem Schalter im Hauptbahnhofe in Hamburg stand dieser Tage ein Uhrmacher, um eine Fahrkarte zu lösen, neben ihm eine Dame. Als der Uhrmacher abgefertigt war und sich umwandte, drang ihm die unbedeckte Hutnadelspitze der Dame direkt in das rechte Auge. Als die Übeltäterin sah, was sie angerichtet hatte, eilte sie schnell davon. Der Uhrmacher mußte schleunigst eine Klinik aufsuchen, wo ihm das verletzte Auge herausgenommen wurde.

Ein Opfer der spanischen Schatzschwindler. Spanische Schatzschwindler haben trotz aller Warnungen vor dieser Bande den Arbeiter Franz Holler in Eger in ihr Garn gelockt; sie versprachen ihm die Hälfte von einem Gelddepot von 300 000 Pesetas, wenn er 2400 Kronen bezahle. K. machte sofort seine gesamten Ersparnisse flüssig und reiste der erhaltenen Weisung gemäß nach Madrid. Dort empfingen ihn zwei elegant gekleidete Herren, nahmen ihm sein Geld ab und verschwanden. K. hatte noch etwa 100 Kronen in seinem Besitz, die er zur Rückfahrt in die Heimat verwandte. Jetzt ist der Leichtgläubige gezwungen, bettelarm zur Hopfenpflücke zu gehen.

Ein mißglückter Fallschirmversuch. Vom Pariser Eiffelturm aus wollte der Erfinder eines neuen Fallschirmes seinen Apparat vorführen, wozu sich eine große Menschenmenge angesammelt hatte. Der Erfinder setzte zunächst auseinander, daß seine Vorrichtung aus zwei Röhren bestehe, die jede einen Fallschirm von etwa zehn Quadratmeter umschließe. Befinde sich ein Flieger mit seinem Apparat in Gefahr, so habe er nur durch einen Ruck einen Preßluftbehälter zu öffnen und die entweichende Luft risse die Fallschirme aus den Röhren, deren einer den Flieger und der andere die Maschine sicher zur Erde beförderte. Beim ersten Versuch allerdings öffneten sich die Fallschirme überhaupt nicht und man ließ daher das Seil, an dem eine Flugmaschine hing, gar nicht erst los. Beim zweiten Versuch gingen die Schirme auf, aber während die den Flieger darstellende Puppe sanft zur Erde glitt, zerschellte der Flugapparat.

Schweres Automobilunglück in Luxemburg. Ein mit sieben Personen besetztes Automobil, das dem Bierhändler Schmit aus Düdelingen gehörte, rannte bei Kockelscheuer, in der Nähe von Luxemburg, gegen einen Baum. Alle Insassen wurden herausgeschleudert. Der Oberwalzmeister Hentges aus Esch wurde sofort getötet, seine Frau und eine andre Dame erlitten lebensgefährliche Verletzungen, die übrigen kamen mit dem bloßen Schrecken davon.

Der eigene Weg.

26] Roman von Max Hoffmann.

(Fortsetzung.)

„Wenn dem Fräulein etwas zugestoßen wäre," fuhr Harry fort, „so hätte ich die Mitschuld gehabt, und ich glaube, ich hätt's nicht überlebt. Noch heute telegraphiere ich ausführlich an den Rechtsanwalt. Aber Sie, — auf Sie hatte ich mich so fest verlassen, und Sie haben dieses Vertrauen getäuscht!"

„O, ich bin ja selber gar kein Mensch, so zerknirscht bin ich, Herr Waldorf!" gestand sie, und ihre Augen füllten sich mit Tränen. „Ich fühlte mich nicht auf dem Damm, und da machte ich mir ein Warmbier. Das hat mich zwar eine Weile wach gehalten —"

„Und dann erst recht einschläfernd gewirkt, natürlich!"

„Ja, leider! Und während der Zeit ist sie aufgestanden."

Er seufzte. „Es ist aussichtslos. Alle Hoffnung auf Besserung ist vergeblich, ihr ist nicht mehr zu helfen. Wir müssen diese ganze Geschichte aufgeben. Ich finde hoffentlich noch Besseres zu tun, als mich einer so fruchtlosen Unternehmung zu widmen."

Wieder von oben jenes wahnsinnige Kichern. Es brach jäh ab. Dann war alles still.

„Das Fräulein schläft jetzt bei mir, Herr Waldorf," sagte Frau Rüterbusch demütig. „Wenn alles wieder in Ordnung gebracht ist, kann sie schon am Abend auf ihr eigenes Zimmer zurück."

Da Harry ihr nicht antwortete, sondern tief in Gedanken versunken vor sich hinstarrte, ging sie verlegen hinaus.

16.

Am nächsten Morgen erschien Frau Rüterbusch zum Frühstück mit der Meldung, daß Frau von Sommerfeld sich zu angegriffen fühle, um herabzukommen oder jemand bei sich zu sehen, und daß sie nicht gestört zu werden wünsche.

Elisabeth wurde nachdenklich. Ob es nicht richtiger geheißen hätte, die gnädige Frau müsse sich erholen, damit sie nicht andre Leute störe.

Harry Waldorf horchte, als Elisabeth die Nachricht erhielt, für einen Augenblick auf, verbarg aber sein Gesicht gleich wieder hinter der Zeitung, in der er las, so daß sie den Ausdruck seiner Augen nicht wahrnehmen konnte.

Sie war blaß und niedergeschlagen. Das Erlebnis der letzten Nacht war zu stark für sie gewesen. Darum hatte sie nach reiflicher Erwägung beschlossen, diese Stellung, so vorteilhaft sie sonst in vieler Hinsicht war, aufzugeben. Frau von Sommerfelds merkwürdige Erklärung bestärkte sie in ihrer Absicht. Auch Herr Waldorf kam ihr eigentümlich unruhig, ja nervös und leidend vor.

Sie schob das Gebäck ganz unberührt beiseite und erhob sich, um die Tafel mit einem kurzen Gruß zu verlassen. Den ganzen Vormittag brachte sie auf ihrem Zimmer zu mit Lesen und dem Abfassen eines ausführlichen Briefes an ihre Mutter, die seit einiger Zeit sehr unpäßlich war und die Mitteilungen der Klagen über ihr elendes Leben ganz der Tante überließ.

Am Nachmittag fuhr ein Wagen vor und mehrere Herren schlossen sich mit Herrn Waldorf im Salon ein. Sie schienen eine ernste Beratung zu haben. Als die Herren sich wieder verabschiedeten, hörte sie eine tiefe Männerstimme sagen: „Sie dürfen durchaus keine Bedenken tragen, das Zeugnis zu unterschreiben." Dann rollte der Wagen von dannen. Ihr im Ungewissen tastender Geist sagte ihr, daß diese Herren wahrscheinlich Ärzte gewesen waren, die wegen des kranken Mädchens herbeigerufen worden waren und nun die schriftliche Bescheinigung abgegeben hatten, daß dieses wirklich geisteskrank wäre und fortgeschafft werden müsse.

Um vier Uhr klopfte Frau Rüterbusch an und bat sie, zu Herrn Waldorf herunterzukommen, er hätte dringend mit ihr zu sprechen.

Sie ging neugierig nach dem Salon, mit dem Gefühl, daß sie etwas Ungewöhnliches erfahren würde.

Harry Waldorf überreichte ihr ein Telegramm. „Haben Sie die Güte, das zu lesen!" bat er.

Es lautete: „Sie haben uneingeschränkte Vollmacht, Fräulein Marhold über alles aufzuklären. Die unangenehme Sache kann nicht vertuscht werden. Hoya."

„Verstehe nichts davon," sagte Elisabeth. „Was soll das heißen, Herr Waldorf?"

„Das soll heißen — o, Sie müssen doch verstehen, was das bedeutet!" erklärte er verlegen bei ihrer offenbaren Ahnungslosigkeit. „Ahnen Sie wirklich nichts?"

„Nein, und noch einmal nein," versetzte sie ungeduldig. „Was ich bestimmt weiß, ist nur, daß ich so angegriffen bin und daß es nicht hübsch von Ihnen ist, mich so auf die Folter zu spannen. Ich war der Meinung, Sie wollten mich beschützen, und nun, ach, ich sehe immer noch jenes schreckliche weibliche Wesen und höre das Zerreißen des Linnens. Ich bin am Ende mit meiner Widerstandskraft und wünsche mich nur so bald wie möglich fort von hier. Ich kann nicht mehr hier bleiben. Gleich am Anfang, als ich hierherkam, hatte ich das Gefühl von etwas Unheimlichem, das in der Luft schwebt, von irgend etwas Schlimmem, das sich ereignen würde. Und was ich unbestimmt ahnte, ist nun tatsächlich eingetroffen. Das Leben scheint mir ja nur noch Bitteres bringen zu wollen. Früher wußte ich nichts davon —"

Sie schlug die Hände vor das Gesicht und begann leise zu schluchzen.

Er ließ sie für ein Weilchen ihren Tränen freien Lauf geben. Dann zog er ihre Hände sanft von ihrem Antlitz weg, behielt eine in der Hand und setzte sich ihr gerade gegenüber.

„Bitte, Fräulein Marhold, hören Sie mich einen Augenblick an! Es ist notwendig, daß Sie genau auf alles achten, was ich Ihnen jetzt sagen werde."

Sie trocknete ihre Tränen und lehnte sich matt zurück. Die Aufregung der vorhergehenden Nacht war zu stark gewesen, und die Müdigkeit steckte ihr noch in allen Gliedern.

„Sie werden mich nun für eine schwächliche Zierpuppe halten," klagte sie. „Und ich war vorher so stolz auf meine starken Nerven!"

SLUB
Wir führen Wissen.
STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN